sprach ferner seine Ueberzeugung aus, daß sich das Regiment dieser Auszeichnung würdig zeigen werde.

* Ali-Nizami Pascha und der Secretair des Sultans Kiazim Bey nebst zwei Militairpersonen von hohem Range sind nach Berlin abgereist, um im Auftrage des Sultans Sr. Majestät dem Kaiser den Imtiaz-Orden und Ihrer Majestät der Kaiserin den Chefakat-Orden zu überbringen.

* Die Cyprioten sind mit der englischen Verwaltung unzufrieden und haben am 2. d. M. eine von dem Erzbischof von Cypern geführte Abordnung nach London geschickt, um dem Ministerium ihre Beschwerden vorzulegen. Sie klagen vor Allem über Steuerdruck. Die Verwaltung sei verschwenderisch. Zur Zeit der türkischen Herrschaft habe sie 125 000 Lstrl. verbraucht, jetzt verschlinge sie 200 000 Lstrl. Die Anlage von Straßen sei ferner dringend erwünscht. Ebenso müßten Wasserleitungen gebaut werden, da in vielen Gegenden Wassermangel herrsche. Die Verwaltung der Polizei befinde sich in den Händen der Ungebildeten, so daß Verbrechen und Gewaltthätigkeiten gegen früher zugenommen hätten.

* Im „Journal des Débats" entwirft Paul Leroy-Beaulieu ein Bild der heutigen wirthschaftlichen Lage der Stadt Paris, welchem folgende interessante Angaben zu entnehmen sind:

Seit dem Krach von 1882 sanken die öffentlichen Einnahmen während mehrerer Jahre beharrlich. Wie die Octrois, welche von 150 Millionen auf 138¾ fielen, so verringerten sich auch die Theatereinnahmen, ja sogar die Fiakereinnahmen. Von 1885 an besserten sich diese Zustände allmählich; die eingestellten Bauten wurden wieder aufgenommen und jetzt ist die Häuserspeculation, in welche die Pariser mit Vorliebe ihr Geld stecken, wieder im Gange. Als die Weltausstellung beschlossen wurde, war Paris schon wieder in dem Aufrichtungswerke begriffen, und so werden die fremden Gäste, wie zahlreich sie auch sein mögen, untergebracht werden können, wenn nicht in den Gasthöfen, so doch in möblirten Wohnungen, die sich in den unbesetzten Häusern des neuen Paris einrichten lassen. Nach einem Berichte des Gemeinderaths Lamouroux betrug die Zahl der Wohnhäuser im Jahre 1879: 74 740, am 1. Januar 1888: 80 502, und seitdem ist sie noch gestiegen. Die vermietheten Locale beliefen sich am 1. Januar 1879 auf 1 022 589, am 1. Januar 1888 auf 1 157 729, also 11 Procent mehr. Da aber die neuen Häuser im Allgemeinen größer und schöner eingerichtet sind als die alten, so stiegen die Miethen während desselben Zeitraums um 20 Procent, nämlich von 580 auf 694 Millionen. Die Pariser Bevölkerung nahm aber keineswegs in dem gleichen Verhältnisse zu. Zwischen 1872 und 1876 war sie jährlich um 34 000 Seelen, dann bis 1881 um je 56 000, seitdem aber nur (bis 1886) um 15 106 gestiegen. Am 1. Januar 1885 zählte man in Paris 33 660 vacante Locale, Wohnungen, Werkstätten, Magazine, am 1. Januar 1888 aber deren 46 808. Von Wohnungsmangel für die herbeiströmenden Fremden, und wären es ihrer 150 000 bis 200 000 auf einmal, kann daher nicht die Rede sein. Ihre Sanirung wird andererseits zu der Hebung der Octrois beitragen und dieselben auf die Ziffer von 1882 (150 Millionen) zurückbringen, obwohl das städtische Budget dafür nur 140 Millionen in Voranschlag bringt. Ueberhaupt bedürfen die städtischen Finanzen sehr der Unterstützung durch die Weltausstellung, denn, ohne geradezu schlecht zu sein, sind sie sehr mittelmäßig, wie man aus den letzten Berathungen im Stadthause entnehmen konnte. Danach befolgt die Hauptstadt das Beispiel des Staates und bezahlt laufende Ausgaben durch Anleihen. Seit 1876 stiegen dessen ungeachtet ihre Einnahmen beharrlich, ungefähr um 12½ Procent in 12 Jahren, d. i. von 219 Mill. auf 250⅔ Millionen. Einzelne Einnahmen blieben stationair, so die aus den Schulen, den städtischen Fonds, den Staatsbeiträgen an den Ausgaben der Gemeindepolizei kommenden. Andere hingegen erfuhren eine rasche Steigerung, hauptsächlich die der Zuschläge auf die directen Steuern, die von 1876 bis 1887 sich um 30 Proc. (33 gegen 24 Mill.) vermehrten. Ferner lieferte die Betheiligung der Stadt an dem Nutzen der Gasgesellschaft 11½ Millionen im Jahre 1876 und 17⅔ Millionen im Jahre 1887. Die Steuern der Lohnwagen stiegen in den letzten 12 Jahren von 3⅔ Millionen auf 5⅓ Mill., die der Canalräumung von 910 000 Fr. auf 2 Millionen, die der Platz- und Trottoirmiethen von 740 000 Fr. auf 1 700 000 Fr. &c. Herr Leroy-Beaulieu erörtert zum Schluß die Frage, ob die Weltausstellung für Paris eine neue Aera des Gedeihens bringen wird. Paris, führt er aus, ist einerseits Weltstadt, andererseits aber das Herz des Landes, das allen Wechsel empfindet. Vielleicht werden sich durch die Ausstellung neue auswärtige Beziehungen anknüpfen, und manche Besucher, namentlich Südamerikaner, bewegen lassen, bleibenden Aufenthalt in dem glänzenden Mittelpunct zu nehmen. Von dieser Seite darf man einen Aufschwung der Geschäfte hoffen, aber so lange die innere Ruhe nicht gesichert, das Vertrauen in die Dauerhaftigkeit der heutigen Einrichtungen nicht feste Wurzeln gefaßt hat, wird ein Factor, der beste, des öffentlichen Wohlstandes, ausbleiben.

* Die Schutzdämme des europäischen Friedens werden im Laufe der nächstkommenden Jahre eine imposante Verstärkung erhalten. Der am Dienstag seitens des englischen Unterhauses in zweiter, also materiell entscheidender Lesung angenommene Gesetzentwurf, welcher bezweckt, den Stand der britischen Kriegsflotte auf ein den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit angemessenes Niveau zu bringen, eröffnet dem Entwickelungsgange des dortigen Seewesens eine völlig neue Perspective. Von der Bedeutung des in Rede stehenden Beschlusses wird man sich einigermaßen Rechenschaft geben können, wenn wir hinzufügen, daß damit auf das britische Reichsbudget eine außerordentliche Aufwendung übernommen wird, welche in sieben Jahresraten angewiesen werden soll. Es gereicht der Stärke des patriotischen Gedankens, welcher in der englischen Volksvertretung lebendig ist, zur hohen Ehre, daß zu der für den Gesetzentwurf eingetretenen Mehrheit nicht nur die gouvernementalen Parteien der Tories und der liberalen Unionisten gehören, sondern auch das Gros der Gladstoneaner, bei welch letzteren man sich umsonst eines heftigen Einspruchs gegen das Project versah, als der Hauptwidersacher jeder Vermehrung der Ausgaben für Wehrzwecke seines Zeichens selbst ein in der Wolle gefärbter, jetzt freilich sehr gegen das Ministerium Salisbury eingenommener Conservativer, der bekannte Lord Randolph Churchill, ist, der Alles daran gesetzt hatte, um den geforderten Flottencredit zu Falle zu bringen. Statt dessen ist er selbst sehr schlimm zu Falle gekommen, und wenn auch über Einzelheiten der Vorlage sich noch manche Streitigkeiten erheben mögen, so ist doch nicht daran zu denken, daß die Mehrheit sich selbst ein solches Dementi geben sollte, von ihrer soeben feierlichst bekundeten Anerkennung der principiellen Nothwendigkeit einer umfassenden Regeneration des Marinewesens wieder abzugehen. Das Parlament hat sich mit erdrückender Mehrheit zu Gunsten des außerordentlichen Marinebudgets ausgesprochen; hierin liegt der Kern und der Schwerpunct ihres Dienstagsvotums, von welchem sich nichts mehr hinwegmäkeln läßt. — Wie hoch die Regierung den erfochtenen parlamentarischen Sieg anschlägt, zeigen die Worte, in welche der Marineminister Lord George Hamilton unter dem unmittelbaren Eindrucke der Abstimmung ausbrach: „Die soeben bewilligte Flottenvermehrung wird unsere Marine in den Stand setzen, gegen die vereinigten Seestreitkräfte der beiden größten Weltmächte zu kämpfen" — wobei er alsbald hinzufügte: „Die auswärtigen Mächte dürfen sich dazu beglückwünschen und in diesem Kraftzuwachs der britischen Flotte eine neue Bürgschaft des Völkerfriedens erblicken." Es ist hiernach wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir diese Worte dahin deuten, daß England seine regenerirte Seemacht eintretendenfalls mit vollem Bewußtsein und voller Entschiedenheit zu Gunsten des Strebens derjenigen Politik in die Waagschale werfen wird, welche sich die Unschädlichmachung aller auf den Umsturz der gegenwärtigen europäischen Ordnung hinarbeitenden Tendenzen angelegen sein läßt. In dieser Ueberzeugung wird vor Allem die öffentliche Meinung Deutschlands dem Beschluß des englischen Unterhauses ihre rückhaltlose Anerkennung und Sympathie zuzuwenden gewiß nicht ermangeln.

Schäffle über Alters- und Invaliden-Versicherung.

* Professor Schäffle's zweiter Artikel über die Alters- und Invaliditäts-Versicherung vor der dritten Lesung ist nunmehr auch im „Deutschen Wochenblatte" publicirt. Schäffle beschäftigt sich darin mit den Fragen der Vertheilung und der Höhe der Versicherungsclassen, des Reichszuschusses, sowie der Organisation.

„Was zunächst die bestrittenen Puncte bezüglich der Beitrags- und der Rentenleistung betrifft, sagt er, so haben sich namhafte Strömungen innerhalb und außerhalb des Reichstages theils an der Vertheilung der Beitragslast, namentlich am dauernden Reichszuschuß, theils an den Schwierigkeiten der Erschwingung der Versicherungslast, theils an Erschwerung der internationalen Concurrenz, theils an der Erschöpfung der Mittel, indem für die Vollendung des Werkes für die Wittwen- und Waisenversicherung nichts mehr übrig bliebe, theils an den Störungen, welche das System der Individuallohn-Classen für die ländlichen Arbeiterverhältnisse herbeiführen werde. In Presse und Reichstag concentrirt sich der Widerstand, so weit wir wahrzunehmen vermögen, wesentlich auf diese Puncte. Obenan stehen die Bedenken über den dauernden Reichszuschuß. Wir gestehen, daß wir diese Bedenken durch die für diesen Zuschuß vorgebrachten Begründungen, die unglücklicher gar nicht hätten sein können, nicht für gehoben zu erachten vermögen. Wäre der Reichszuschuß, welcher vom erreichten Beharrungszustand an für immer 70 bis 80 Millionen Mark betragen soll, nur als ewige Arbeiterunterstützung zu rechtfertigen und wäre kein Absehen, daß er wieder verschwinden könne und müßte, so würde uns die Entschließung für das Gesetz, wenn wir uns in den Geist eines Reichstagsabgeordneten versetzen, mindestens einen sehr schweren Entschluß kosten. Allein unseres wohlüberlegten Dafürhaltens, welches in den amtlichen Berechnungen festen Grund findet, ist dieser Zuschuß gar keine Unterstützung, gar kein übernommener Theil des dauernden ordentlichen Versicherungsbedarfes, sondern ein außerordentlicher Bedarf, welchen der Gesetzgeber, und nur dieser, aus Gründen der „Socialpolitik" und erleichterten Einführung wegen zuläßt, vielleicht zulassen muß, welchen daher das Gemeinwesen, und nur dieses, tragen und möglichst binnen der ersten Generation aus dem Reichs- und aus dem Arbeiterversicherungs-Haushalte wieder hinauszuschaffen, so verpflichtet wie befähigt ist. So angesehen hat auch der Reichszuschuß nicht den geringsten Flecken socialistischen Anstriches und mit dem Vorbehalt, ihn hiernach bei der ferneren Gesetzgebung zu behandeln, kann Jedermann vorläufig für das Gesetz stimmen. Aber darf man ihn so ansehen, kann man ihn weiterhin so behandeln? Das ist die Frage, die sich mit vollständiger ziffernmäßiger Bestimmtheit bejahen läßt."

Schäffle weist nun nach, daß nach der an den Reichstag gelangten Vorlage die Arbeiter und Arbeitgeber von allem Anfang den ordentlichen, dem strengen Versicherungsprincip entsprechenden Bedarf, ja mehr als diesen wirklich selbst aufbrächten, daß sie also thatsächlich gar keiner Reichsunterstützung bedürften. Alles, was sie nicht tragen können, übersteige den ordentlichen Bedarf und entspringe lediglich aus der vom Gesetzgeber verfügten Abweichung vom Versicherungsprincip. Diese sei ein außerordentlicher Bedarf und ihn habe folgerichtig das Gemeinwesen zu tragen. Der außerordentliche Bedarf von 80 bis 100 Millionen neben dem ordentlichen von fast ebensoviel entstehe einmal dadurch, daß man die über 17 Jahre alten Versicherten und deren Arbeitgeber entgegen allen Versicherungsprincipien bezüglich der Beiträge genau so behandelt wie die erste Jahresclasse von Versicherten, sie also keinen außerordentlichen Prämienzuschlag bezw. entsprechend einmalige Einstandsgelder zahlen läßt, sodann dadurch, daß die Beiträge im halben Umlageverfahren aufgebracht werden sollen.

„Das Einfachste und das streng Richtige wäre es gewesen, so fährt Schäffle alsdann fort, diesen außerordentlichen Bedarf gar nicht entstehen zu lassen; der nimmer zu rechtfertigende Reichszuschuß wäre dann ganz unnöthig gewesen, und auf die Dauer war der ordentliche Bedarf schon durch größere Beiträge, als sie die Vorlage den Arbeitern und Arbeitgebern nur von Anfang an zumuthet, d. h. im Mittel mit 18—20 ₰ Wochenbeitrag vollständig gedeckt. Auf zwei Wegen war es an sich möglich, die Entstehung des Einführungsdeficits und des außerordentlichen Beitragsbedarfes zu verhüten. Entweder hätte man von den bei Beginn der Versicherung schon älteren Versicherten entsprechend höhere Beiträge eingehoben, oder man hätte denselben entsprechend kleinere Rechnungen zu bieten gehabt; versicherungstechnisch wären die Einführungs- und Rententarife hierfür leicht aufzustellen gewesen. Desgleichen hätte man, wenn man die Arbeiter und Arbeitgeber der Einführungszeit nur allmälig in die volle Prämienbelastung eintreten lassen wollte, die Versicherungsgrenze während der Einführungszeit entsprechend zu kürzen gehabt. Alles das wollte man nicht thun und durfte man wohl auch nicht thun, theils aus socialpolitischen Gründen, theils wegen der leichteren Einlebung der Institution, theils um dem schon der Invalidität näher stehenden Arbeiter der Einführungszeit sich nicht zu hart zu bezeigen. Keinesfalls kann man für die ersten zehn Jahre den außerordentlichen Bedarf ganz vermeiden. Ist dem aber so, dann ist ein erhebliches Einführungsdeficit nicht zu vermeiden und das einzig gerechte Verfahren ist es dann, den außerordentlichen Bedarf in der Hauptsache auf das Reich zu übernehmen und ihn während der Einführungszeit durch Amortisation, d. h. durch allmälige Capital-Wiederbildung der Versicherungsanstalten wieder hinauszuschaffen. Denn nicht einen Theil des ordentlichen Versicherungsbedarfs der Gegenwart und der ganzen Zukunft hat man vor sich, sondern ein durch das gesetzgebende Gemeinwesen zur Schonung der Einführungszeit verfügter, mehr oder weniger unumgänglich verfügter Prämienausfall ist zu decken. Diese Deckung fällt folgerichtig dem Gemeinwesen der ersten 80 bis 100 Jahre des Versicherungsbetriebes und nur diesem zu. Jede andere Zuwendung wäre ungerecht. In diesem Sinne und Betrage, nie und nimmer als dauernde Unterstützung, ist der Reichszuschuß bezw. dessen Amortisation binnen des ersten Versicherungsjahrhunderts vollständig gerechtfertigt. Rechnet man nun an der Hand der „Denkschrift", so findet man bald, daß die vorgeschlagene Mitbelastung des Reichs den von der Reichsgesetzgebung geschaffenen außerordentlichen Bedarf nicht einmal ganz erreicht, so daß Arbeiter und Arbeitgeber von Anfang an mehr als den ordentlichen Versicherungsbedarf, demnach mehr zahlen, als es genau gerecht wäre, sie zahlen zu lassen. Man kann also für den Reichszuschuß — in dieser Motivirung — mit vollständiger Ruhe und frei von jeder socialistischen Deutung seine Stimme abgeben."

Ein weiteres Bangen vor der Annahme der Vorlage entspringe der Furcht vor der Unerschwinglichkeit der Prämienlast überhaupt und vor der Schwächung unserer Concurrenzfähigkeit auf den auswärtigen Märkten. In dieser Beziehung weist Schäffle darauf hin, daß der Beitragspflicht ein Arbeiter-Gesammteinkommen von rund 4500 Millionen Mark unterliegen haben würde, wenn nach Ortsclassen die Beiträge erhoben wären, daß beim Lohnclassensystem diese Summe jedenfalls 5 bis 6 Milliarden betragen würde. Die Beiträge, welche Arbeiter und Arbeitgeber bezahlen werden, würden demnach nur 2 Procent des versicherungspflichtigen Lohneinkommens der Nation ausmachen. Wegen der Erschwinglichkeit und wegen der Erhaltung der Concurrenzfähigkeit brauche demnach der Gesetzgeber auch bei der dritten Lesung keine Sorge zu haben. Ebensowenig der Großgrundbesitz wegen Verlockung der Arbeiter in die Städte und in die Industriegegenden. Diese Verlockung werde vom Lohnclassensystem befürchtet, weil es in der Stadt höhere Renten in Aussicht stelle. Die Furcht sei sicherlich grundlos. Denjenigen ländlichen Arbeiter, welche nicht schon der höhere Lohn zur Stadt und zur Industrie hinzöge, triebe die spätere Aussicht auf höhere Alters- und Invalidenrente sicherlich nicht dahin. Um so weniger als die Arbeiter in der Stadt höhere Beiträge ihr Leben lang zu zahlen hätten und ebendaselbst im endlichen Invalidenstande entsprechend theurer leben.

Eingehend behandelt Schäffle sodann noch die Organisationsfrage, bezüglich deren es ihm wohl in hohem Grade erfreulich gewesen wäre, wenn schon auf den ersten Wurf mehr wirkliche Einfachheit, Einheit und Wohlfeilheit in Verfassung und Verwaltung erreicht worden wäre. Allein der Weg zum Bessern sei auch in der Organisation nirgends verbaut; die Erfahrung und namentlich die Ersparung würden immer wieder auf denselben hindrängen.

„Das Gesammtergebniß aber der Erwägungen, welche vor der dritten Lesung des Gesetzentwurfs über Alters- und Invaliditätsversicherung sich uns aufgedrängt haben", so schließt Schäffle seine Betrachtungen, „kann hiernach nur in der Empfehlung unbedenklicher Annahme des Entwurfs zweiter Lesung mit einigen Verbesserungen und selbst ohne diese ausklingen. Möge die staatsmännische Energie des Herrn Ministers v. Boetticher, sowie seiner Räthe und die hingebende Arbeit der Reichstags-Commission, welcher wir diesen Entwurf verdanken, schon demnächst den Erfolg davontragen, welchen sie so wohl verdient haben!"

Vermischtes.

-s. Greiz, 10. Mai. Drei recht bedauerliche Unglücksfälle haben sich in hiesiger Stadt zugetragen. Im Schleber'schen Fabriketablissement im Aubachthale turnte der Arbeiter Heine aus Hohenstein-Ernstthal in muthwilliger Weise auf einem Bottich mit Farbe herum und fiel in den heißen Inhalt hinein, so daß er über und über mit Brandwunden bedeckt ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. — In derselben Fabrik wurde heute der Arbeiter Rambach aus Gommla beim Auflegen des Treibriemens (derselbe war nicht zur Vornahme dieser Handlung verpflichtet) von demselben erfaßt und so gegen die Wand geschleudert, daß der Tod sofort eintrat. — Die hochbetagte Frau Schmidt, welche gestern Abend den Aschekasten im Hofe ausschüttete und Kohlen mit herauf nahm, fiel beim Aufsteigen der Treppe so unglücklich auf den Kasten, daß sie noch dieselbe Nacht verstarb.

— Elberfeld, 9. Mai. Ein Unglücksfall hat sich gestern Abend in unserer Stadt zugetragen. An der Carnapsstraße stürzte ein eben unter Dach gebrachtes, 2½ Stockwerke hohes Gebäude ein. Von sechs Arbeitern, welche noch an dem Bau beschäftigt waren, fanden zwei die Zeit, sich zu retten, die vier anderen wurden verschüttet und erst nach längerer angestrengter Arbeit aus dem Schutt hervorgeholt. Glücklicherweise ist keiner von ihnen so schwer verletzt, daß man für sein Leben bangen müßte.

— Die leuchtenden Nachtwolken bilden den Gegenstand einer interessanten Arbeit, welche O. Jesse im Februarheft von „Himmel und Erde" veröffentlicht und in welcher derselbe im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen kommt:

Nachdem im Sommer 1883 in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Krakatoa-Ausbruch lange Zeit hindurch auffallend starke purpurrothe Dämmerungserscheinungen regelmäßig beobachtet und von der wissenschaftlichen Welt wie von Laien mit außerordentlichem Interesse verfolgt worden waren, trat noch vor dem gänzlichen Erlöschen derselben im Sommer 1885 eine neue, seitdem regelmäßig, wenn auch nur kurze Zeit sichtbare Erscheinung ein und zwar in Gestalt von leuchtenden Nachtwolken. Dieselben zeigen gegen die höchstens etwa 13 km über der Erdoberfläche schwebenden Cirruswolken eine Höhe von etwa 75 km, sodaß dieselben sicherlich eine ganz andere Zusammensetzung haben müssen als die letzteren. In Norddeutschland wurden die leuchtenden Nachtwolken zuerst am 23. und 24. Juni des Jahres 1885 bemerkt, doch waren dieselben bereits am 10. Juni 1885 von Dr. Laska in Prag beobachtet worden. Diese Erscheinung währte fort bis Ende Juli 1885, zeigte sich Ende Mai nächsten Jahres wieder, verschwand darauf nach etwa zwei Monaten und ist seitdem alljährlich zwischen Ende Mai und Ende Juli beobachtet worden; sie tritt indessen in unregelmäßigen Zwischenräumen von etwa 8 Tagen auf und hält dann gewöhnlich mehrere Nächte hindurch an, hat jedoch schon beträchtlich abgenommen.

O. Jesse giebt von seiner ersten Beobachtung (23. 6. 85) folgende Schilderung: „Um 9 Uhr 50 Minuten war der Nordwesthimmel bis zu einer Höhe von etwa 20 Grad mit einer schön gezeichneten, hellen, cirrusartigen Wolkenschicht bedeckt, die sich etwa von Nordwest bis Nordnordost erstreckte. In dieser Schicht, deren unterster Theil mir jedoch durch Häuser und Bäume verdeckt war, ließen sich drei horizontale Zonen unterscheiden. Die untere hatte ein glanzloses, etwas gelbliches Aussehen, weiter hinauf folgte ein Streifen von mehreren Graden Breite, welcher in einem überaus intensiven, weißglänzenden, silberähnlichen Lichte leuchtete. Ueber diesem Streifen folgte ein ähnlicher mit mattem, bläulichem Farbenton. Auf der Fläche der leuchtenden Wolken ließen sich verschieden gestaltete Figuren, besonders kreisförmige mit vielfach verschlungenen Streifungen erkennen. Das Licht der hellen mittleren Zone war vergleichbar dem Lichte des beinahe vollen Mondes, wenn derselbe zur Zeit des Sonnenunterganges ungefähr 10° über dem Osthorizont sich befindet. Um 10½ Uhr hatte die Höhe der leuchtenden Wolken etwas abgenommen; die drei Schichten waren noch vorhanden, die obere war jedoch beträchtlich schwächer geworden." Auffallend ist auch, daß meistens eine sehr rasche Veränderung der Form der Wolken vor sich geht, die sich in wenigen Minuten vollziehen kann. Die günstigste Zeit für die Beobachtung ist dann, wenn die Sonne etwa 10° bis 11° unter dem Horizonte sich befindet, und zwar sind die leuchtenden Wolken im Gegensatz zu den Cirruswolken immer heller als der sie umgebende Dämmerungshimmel. O. Jesse hat die leuchtenden Wolken auch photographisch aufgenommen und seiner Abhandlung vier danach gefertigte Abbildungen beigefügt.

Was nun die Entstehung und die Zusammensetzung dieser merkwürdigen Gebilde betrifft, deren Leuchten in einer Reflexion der auf sie fallenden Sonnenstrahlen — man bedenke die außerordentliche Höhe dieser Wolken — besteht, so kann man die Annahme, sie wären bisher in jedem Sommer dagewesen, ohne früher bemerkt zu werden, einmal mit dem Hinweis auf die sorgfältige Beobachtung des Himmels im Allgemeinen und in dem Krakatoajahre 1883 im Besonderen zurückweisen, und ferner spricht auch das sehr rasche Abnehmen der Erscheinung, die aber immerhin noch einige Jahre wiederkehren kann, nicht dafür, daß dieselbe bereits lange unbemerkt bestanden hat. Obwohl nun zwischen der Zeit des Krakatoaausbruchs und dem Auftreten der leuchtenden Nachtwolken nahezu zwei Jahre liegen, glaubt O. Jesse doch einen Zusammenhang der ersteren mit jenen aufrecht erhalten zu können, und zwar stützt sich der genannte Forscher im Wesentlichen auf Folgendes. Wie die gewöhnlichen Wolken aus emporsteigendem Wasserdampf entstehen, so kann man auch annehmen, daß bei dem Aufsteigen eines andern Gases in höhere Luftschichten unter dem Einfluß der daselbst herrschenden sehr niederen Temperatur Wolken zu Stande kommen. Speciell hat O. Jesse die schweflige Säure, welche oft von Vulkanen ausgestoßen wird, im Sinne; dieselbe wird unter dem Druck von einer Atmosphäre bei — 2,8° in eine farblose Flüssigkeit verwandelt und verdichtet sich bei dem in der Höhe von 75 km herrschenden Druck (gleich Null zu setzen) und der daselbst stattfindenden Temperatur (gleich der des Weltenraumes, also nach Fröhlich gleich — 130° etwa) möglicherweise ebenfalls zu einer festen Masse.

Demnach wären die leuchtenden Wolken aus den bei dem Krakatoaausbruche ausgestoßenen gasartigen Bestandtheilen entstanden, welche in entsprechender Höhe sich zu Flüssigkeit condensiren; diese sinkt dann wieder tiefer, aber wegen der in den unteren, wärmeren Schichten beginnenden Verdampfung wieder steigen u. s. f. Die entstandenen Flüssigkeitstheilchen, welche weit zerstreut waren, mußten sich erst vereinigen, um sichtbar zu werden, wodurch das so späte Auftreten der Erscheinung seine Erklärung findet. Um nun auch die Thatsache zu erklären, daß die leuchtenden Wolken nur im Juni und Juli hell und sichtbar werden, stützt sich O. Jesse auf die von Sir William Siemens und schon früher von Euler ausgesprochene Ansicht, daß der Weltenraum oder doch der interplanetare Raum mit einem widerstehenden Mittel erfüllt ist, und zwar mit denjenigen Substanzen, welche die Planeten umgeben, wenn auch in ganz außerordentlicher Verdünnung. Bei dieser Annahme muß für diejenige Erdhälfte, welche der Bewegungsrichtung zugekehrt ist, fortwährend ein neuer Zufluß und für die entgegengesetzte ein Abfluß der Atmosphäre stattfinden. Dadurch wird es denkbar, „daß in den Schichten der Atmosphäre von etwa 20 bis 100 km Höhe eine unaufhörliche, wenn auch schwache Strömung nach der Rückseite vor sich geht. An dieser Strömung müssen dann jedenfalls die in den höchsten Atmosphärenschichten schwebenden Stoffe theilnehmen." Wir wollen nicht weiter auf diese Hypothese eingehen; dieselbe ist bei Weitem noch nicht einwurfsfrei. Nach neueren Nachrichten sind die leuchtenden Nachtwolken im December 1888 von Stubenrauch in Südamerika beobachtet worden, und ein Marineofficier will dieselben bereits zwei Sommer auf der südlichen Halbkugel bemerkt haben; sollte sich noch mehr Beobachtungsmaterial von der südlichen Halbkugel ergeben, so dürfte dies doch wesentlich zur Stütze der Jesse'schen Hypothese beitragen.

Um nun über die Natur der leuchtenden Wolken ins Klare zu kommen, ist es jedenfalls unerläßlich, daß dieselben möglichst sorgfältig und systematisch studirt werden. Dazu gehört zunächst eine Zusammenstellung der Zeit und des Ortes ihres Auftretens, sodann besonders genauere Höhenbestimmungen, als sie bisher möglich waren; und zwar müssen dieselben möglichst oft und unter möglichst verschiedenen Bedingungen ausgeführt werden. „Am besten eignen sich die photographischen Aufnahmen für diesen Zweck. Nach denselben erhält man, wenn sie gleichzeitig an zwei oder mehreren Orten vorgenommen werden, die Grundlagen für die Bestimmung der Bewegung der leuchtenden Wolken, und zwar sowohl in Bezug auf die Richtung, als auch die Geschwindigkeit derselben."

Hoffentlich fühlt sich mancher unserer Leser hierdurch veranlaßt, sein Scherflein zur Lösung des geheimnißvollen Räthsels beizutragen, das die so ungemein interessanten leuchtenden Wolken noch darbieten.

Die Gesammtauflage der vorliegenden Nummer erhält eine Extrabeilage, betr. Dr. Ernst Sandow's Mineralwassersalze, wovon sich das Hauptlager für Sachsen in der Engelapotheke hier befindet, und Dr. Mylius' wissenschaftlich zusammengesetzte Präparate für Schönheitspflege, erhältlich in der Engel-Apotheke und Johannis-Apotheke hier.

Kaiserhof Leipzig.
Neu eröffnet. **Hotel I. Ranges.** Neu eröffnet.
An den Promenaden. **Besitzer: Robert Börner.** An den Promenaden.

Bauzeichnungen
fertigt und Bauleitungen übernimmt
Paul Richter, Architekt, Salomonstraße 11, I.

Bauzeichnungen aller Art w. schnell u. billig gefertigt. Off. sub C. 96 Filiale, Königsplatz 7.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45.

Patentbureau Ing. Otto Sack, Brühl 2, Gr. Tuchhalle seit 1878. Mäßige Preise, günst. Bedingungen. Fernspr. 662.

Guido Schorler,
Lindenau, Turnerstr. 36.
Cementwaarenfabrik und
Specialität:
Beton-Ausführungen
für Fußboden, Trottoirs, feuerfeste Decken, Gewölbe zwischen Träger, Fundamente, Bassins, wasserdichte Keller, unter Garantie.

Hausabputz fertigt L. Faulwetter, Reudnitzer Straße 14, Leipzig. Aeltestes Hausabputzgeschäft mittelst Leitergerüst.

Langbein's Galvanisches Institut
Leipzig, Lößener Weg 9/11.
Vergoldung, Versilberung, Vernickelung &c. &c.
neuer und gebrauchter Tafelgeräthe.
Haushalts-, Gebrauchs- und Luxus-Gegenstände elegant u. dauerhaft.

Patent. **Grudeofen** Patent.
Plagwitz, Albertstr. 45. Leipzig, Katharinenstr. 16.

Fortsetzung des Ausverkaufs wegen Aufgabe des Detailgeschäfts
von Vasen, Figuren, Majoliken, Kunstflaschen, Säulen, f. Majolika- und Bronze-Lampen und Ampeln, altdeutschen Krügen und Bowlen, Wasch-, Kaffee-, Thee-, Speise-, Bier- und Rauch-Services &c.
Karl Gruhle, Petersstraße 38, I. Leipzig-Passage.

Kreuzstr. 11. Schwarz & Co. Reichsstr. 32
Leistungsfähigste Siegellackfabrik. Gegr. 1860.

Echte Havana-Importen,
edle Marken, mild und fein in Aroma, zu 120—750 ℳ, **Hamburger und Bremer Cigarren,** feine qualitätreiche Handarbeiten zu 50—200 ℳ für das Tausend, sowie **echte Türk. und Egypt. Cigaretten,** direct von Konstantinopel und Kairo bezogen, empfiehlt
A. Silze, Cigarren-Importeur,
Petersstr. 37, im Hirsch, und Goethestr. 9, Credit-Anstalt.

Cacao Gaudig
Detail-Verkauf: Neumarkt 27.

Frische Walderdbeeren und prachtvolle französische Pfirsiche treffen täglich ein und empfiehlt Max Keil, Wein-Restaurant, 32 Grimmaische Straße.

Kirchliche Nachrichten.

In Neustadt predigt heute früh 9 Uhr Herr Hilfsgeistlicher Maher (nicht Herr Diakonus Merz).

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

E. W. Polz (Expedition des Leipziger Tageblattes) Nr. 222.
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . „ 153.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.	Postamt 6 (Wiesenstraße 19).
Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.	Postamt 7 (Ranstädter Steinweg.)
Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.	Postamt 8 (Eilenburger Bahnhof).
Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.	Postamt 9 (Neue Börse).
Postamt 4 (Waldgasse).	Postamt 10 (Hospitalstraße).
Postamt 5 (Neumarkt 16).	Postamt 11 (Körnerstraße).
	Postamt Leipzig-Reudnitz (Sennefelder Straße 2).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11 und Leipzig-Reudnitz sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.

2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Packereien sowie größerer Geld- und Werthpackete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.

3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme &c. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamte 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und **der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung** (Brühl 75 u. 77 (Creditanstalt) parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen &c.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen &c.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Volksbibliothek I. (V. Bezirksschule) 11—12 Uhr Mittags.
Volksbibliothek II. (I. Bürgerschule) 11—12 Uhr Mittags.
Volksbibliothek III. (VII. Bürgersch., Täubchenw. 2) 11—12 U. M.
Volksbibliothek IV. (VI. Bürgerschule) 11—12 Uhr Mittags.
Volksbibliothek VI. (I. Bürgerschule B. Lorzingstr. 2) 11—12 U. M.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse. Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft parterre links. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 8/10; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 37; Heinrich Unruh, Weststraße 38; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Julius Fink, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: zur Pfandversatz und Herausnahme vom neuen Börsengebäude, für Einlösung und Prolongation von der Nachstraße.

In dieser Woche und an den entsprechenden Tagen verfallen die vom 13. August bis 18. August 1888 versetzten Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitentrichtung der Auctionsgebühren stattfinden kann.

Stadt-Steuer-Einnahme. Geschäftszeit: 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Die Steuercassen sind für das Publicum geöffnet von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und 3 bis 4 Uhr Nachmittags.

Kgl. Sächs. Standes-Amt Leipzig I. Schloßgasse Nr. 22. Wochentags geöffnet bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr, Sonntags und Feiertags 11—12 Uhr, jedoch nur zur Anmeldung von todtgeborenen Kindern und solcher Sterbefälle, deren Anmeldung keinen Aufschub gestattet. Eheschließungen erfolgen nur an Wochentagen Vormittags.